

Gisela Notz

Teilzeitarbeit als „weiblicher Lebensentwurf“? Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie die Frauen selbst.

Im Jahre 2010 waren innerhalb der Europäischen Union 62,1 % aller Frauen im Alter von 20 bis 64 Jahren erwerbstätig.¹ In Österreich waren es ebenso wie in Deutschland sogar 69,6 %. Über 7,5 Millionen der 12 Millionen Arbeitsplätze, die innerhalb der EU seit dem Jahr 2000 neu geschaffen wurden, wurden durch Frauen besetzt. Auf den ersten Blick erscheint es richtig, dass Frauen die „Beschäftigungsgewinnerinnen“ der letzten Jahre waren, als die sie immer wieder bezeichnet werden. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass sich die Beschäftigungszuwächse der letzten Jahre für Frauen ausschließlich auf Teilzeitbeschäftigung, Mini- und Midi-Jobs und andere prekäre Arbeitsverhältnisse konzentrieren. Mit dem Ausbau von Teilzeitarbeit und prekärer Beschäftigung ging der Anteil der Vollzeitarbeitsstellen für Frauen zurück. Das Modell der „Zuverdienerin“ ersetzt das Hausfrauenmodell. Was bleibt ist der „Haupternährer“; zumindest in der Kleinfamilie. Ist teilzeitige Berufstätigkeit ein „neuer“ Lebensentwurf für Frauen? Oder wird das alte Rollenverständnis reproduziert?

Stetiger Anstieg der Teilzeitarbeit

Im Europäischen Durchschnitt ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten von 12,5 % im Jahre 1985 auf 30,8 % im Jahre 2010 angestiegen. 45,6 % der Frauen in Deutschland waren 2010 teilzeitig beschäftigt; in Österreich waren es 43,9 %. Bei Männern lag die Teilzeitquote in beiden Ländern bei ca. 9 %. Nur in den Niederlanden (Erwerbstätigenquote Frauen 70,8 %) waren mit einer Quote von 74,7 % noch mehr Frauen teilzeitbeschäftigt als in Deutschland und Österreich. Seltener ist die verkürzte Wochenarbeitszeit bei Frauen in den östlichen EU-Ländern (Bulgarien 2,4 %; Slowakei 5,1 %). Dort ist der ideologische Druck der Hausversorgung von Kindern nicht so groß, weil es mehr Kinderbetreuungseinrichtungen gibt. Tatsächlich nennen Frauen in Deutschland und Österreich die fehlende Betreuung von Kindern beziehungsweise Pflegebedürftigen oder andere familiäre und persönliche Verpflichtungen (Deutschland 51,3 %; Österreich 57,8 %) als Hauptgrund. Sie arbeiten „freiwillig“ kürzer, weil das gesellschaftlich vorherrschende Rollenverständnis Haus- und Betreuungsarbeit immer noch als „Frauensache“ ansieht. Frauen erhoffen sich, das vielzitierte Problem der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit zu lösen. Wer Geld spart, sind Staat und Kommunen, denn in die Familien verlagerte Kinderbetreuung und Altenversorgung ist kostengünstiger.

Die Österreichische Frauenministerin Heinisch-Hosek (SPÖ) nennt das „Zwang und Wunsch“. Das betrifft jedoch nur die eine Hälfte der Teilzeitarbeiterinnen. Oft überwiegt der Zwang. Je mehr Kinder im Haushalt sind, desto weniger arbeiten die Frauen außer Haus. Umfragen in Österreich zeigen, dass sich nur ein Drittel der Frauen wirklich bewusst für Teilzeit entscheiden, der Rest sehe es als Übergangslösung oder sei auf jeden Fall unzufrieden mit der Situation. 72 % der von der SPÖ Befragten bezeichnen die hohe Teilzeitquote der Frauen als „nicht gut“. Wirklich freiwillig Teilzeit arbeiten wolle nur jede zehnte Frau. Immer mehr Frauen arbeiten Teilzeit, weil eine Vollzeitarbeit gar nicht zu finden ist (18,9 % in Deutschland und 10,2 % in Österreich). Nach dem Gender-Datenreport für die BRD von 2005 waren es sogar 57 % der „Ost-Frauen“, die teilzeitig arbeiteten, weil sie keine

¹ Zahlen – wenn nicht anders ausgegeben – aus: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 7. März 2012 – 78/12 sowie aus APA/Stat (für Österreich).

Vollzeittätigkeit fanden, nur 20 % wählten die Arbeitsform aus familiären Gründen. In den östlichen Bundesländern herrschen nach wie vor andere Rollenmuster als in den westlichen. Aktuelle Studien zufolge möchten teilzeitbeschäftigte Frauen häufig mehr Stunden arbeiten, als ihr aktueller Arbeitsplatz zulässt. Nach einer Untersuchung des Instituts der Deutschen Wirtschaft wünschen sich viele Teilzeitbeschäftigte eine Aufstockung ihrer Arbeitszeit, die in die Nähe einer 30-Stunden-Woche geht. Die Arbeitgeber sind an einer solchen Aufstockung wenig interessiert, denn sie sparen Sozialabgaben, indem sie Vollzeit- in Teilzeitarbeitsplätze und in geringfügige Beschäftigung umwandeln.

„Achtung Teilzeit: Halber Lohn. Weniger Pension“

Unter diesem Slogan hat das österreichische Frauenministerium eine Kampagne gestartet. Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek will, dass Frauen nicht in die Teilzeit gezwungen werden dürfen und dass den Teilzeitarbeitenden mehr Rechte zukommen. Zum Beispiel eine volle Überstundenabgeltung von 50 %, wie sie für Vollzeitbeschäftigte üblich ist, statt des 25 %igen Mehrstundenzuschlags. Der derzeitige Zuschlag ist praktisch für Arbeitgeber, denn die Teilzeitarbeitenden, die eine Verlängerung der Arbeitszeit anstreben, sind gerne zur Mehrarbeit bereit. Wenn es nach Heinisch-Hosek geht, sollen Unternehmer frei werdende Vollzeitarbeitsplätze innerbetrieblich zuerst ihren Teilzeitkräften anbieten müssen. Leistet eine Mitarbeiterin laufend Überstunden, soll ihr Stundenkontingent verpflichtend aufgestockt werden. Familienminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) will nichts von „Zwangsverpflichtungen“ für Firmen wissen.

Die meisten Teilzeitarbeiterinnen arbeiten im Dienstleistungssektor und dort vor allem in Bereichen mit hohem Leistungsdruck und ohnehin wenig Einkommen, dazu gehören Krankenschwestern, Sekretärinnen, Reinigungskräfte, Erzieherinnen und Verkäuferinnen. Das bedeutet nicht nur den Verlust der eigenständigen Existenzsicherung, sondern auch Armut im Alter. Die Altersarmut wird besonders unter Frauen weiter zunehmen. Fast ein Drittel der Rentnerinnen sind schon heute von Armut bedroht. Am Ende ihres Erwerbslebens erhalten Frauen durchschnittlich 50% der Versichertenrenten der Männer.

Den Vorteil haben so oder so die Unternehmen: Teilzeitarbeitende haben eine bessere „Work-Life-Balance“, arbeiten produktiver und mit weniger Pausen, sind zufriedener, ausgeglichener und motivierter, haben weniger Fehlzeiten als Vollzeitarbeitende, ja sie sind sogar stressresistenter als Vollzeitangestellte und sie kümmern sich (meist) weniger um die Betriebspolitik.

Nicht per se prekär

Teilzeitarbeitsverhältnisse rechne ich zu den prekären Arbeitsverhältnissen obwohl sie nicht per se prekäre Arbeitsverhältnisse sind. Wichtig ist das Niveau der gesetzlichen und tarifvertraglichen Absicherung, und das variiert europaweit beträchtlich. In der BRD arbeitet die Mehrzahl der abhängig Beschäftigten Teilzeitarbeitenden zwischen 18 und 20 Stunden wöchentlich. Auch gut eine halbe Million der 3,8 Millionen Selbstständigen üben ihre Tätigkeit teilzeitig aus. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse weichen zumindest in einem zentralen Element vom „typischen Normalarbeitsverhältnis“ ab, dazu gehört die eigenständige Existenzsicherung. Dort, wo man (oder frau) vom Ertrag der teilzeitigen Arbeitsverhältnisse einigermaßen leben könnte, wird nur ganz selten geteilt. Gerade einmal 14 % der weiblichen und nur zwei Prozent der männlichen Führungskräfte sind teilzeitbeschäftigt. Teilzeitarbeit eine private Lösung für ein gesellschaftliches Problem. Mit dem Ansteigen der Teilzeitarbeit verschlechtert sich die geschlechtsspezifische Spaltung des Arbeitsmarktes weiter. Man kann eine lange Liste der Probleme aufzählen, die mit dieser Arbeitsform verbunden sind: „Karrierebremse“, weniger Pension, ein gegenüber Vollzeitbeschäftigten geringerer Stundenlohn, keine eigenständige Existenzsicherung. Das bedeutet Abhängigkeit vom (Ehe)Partner und im Falle von Alleinerziehenden vom Staat und Armutsgefährdung im Falle

der Trennung. Damit muss jede rechnen, denn mindestens jede dritte Ehe wird geschieden; zudem kann auch der „zuverlässigste“ Partner erwerbslos oder krank werden.

Eine alte Forderung

Sozialistinnen der ersten Stunde, allen voran Clara Zetkin, erhofften sich durch die Einbeziehung der Frauen in die Erwerbsarbeit die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau. Sie war nach ihrer Meinung die Voraussetzung für die Beseitigung der Unterdrückung der Frau, nicht nur in der Fabrik, sondern auch in der Familie und in anderen Lebensformen. Das setzt existenzsichernde Arbeit voraus.

Auch Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung klagten das Recht auf bezahlte Arbeit ein: „Wer nicht frei erwerben darf, ist Sklave“, schrieb Louise Otto bereits 1866 in ihrem Buch: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Auch ihr ging es nicht um irgendeine Arbeit, sondern die Arbeit sollte die Selbständigkeit ermöglichen: „Selbstständig kann schon dem Sprachgebrauch nach nur sein, wer selbst zu stehen vermag, das heißt, wer sich selbst auf seinen eigenen Füßen und ohne fremde Beihilfe halten kann“. Das schließt Teilzeitarbeit, von deren Ertrag die Arbeiterin nicht leben kann, aus.

Dass die ökonomische Unabhängigkeit vieler Frauen auch heute noch nicht gegeben ist, hat vielfältige Gründe. Teilzeitarbeit erleichtert die Übernahme der unbezahlten Care-Arbeiten in der Familie und anderswo. Sie ist Teil einer Kapitalstrategie, die geeignet ist, die Arbeit von der gutbezahlten über die schlechtbezahlte zur unbezahlten Arbeit hin umzuverteilen. Die meisten teilzeitarbeitenden Familienfrauen machen während ihrer „freien“ Zeit das Gros der Haus- und Sorgearbeit im eigenen Haus und bedienen weitestgehend und „nebenbei“ die Gratisarbeitsmärkte, wie ehrenamtliche Care-Arbeit und Selbsthilfe.

Bezahlte und unbezahlte Arbeit sind zwei Seiten einer Medaille: Rechtliche Rahmenbedingungen wie z. B. der Rechtsanspruch auf einen Teilzeitarbeitsplatz durch das Teilzeit- und Befristungsgesetz und der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit während der Elternzeit nach dem Bundeserziehungsgeldgesetz sowie staatliche Maßnahmen wie das Ehegattensplitting, die verschärfte Zumutbarkeit für die Annahme eines auch nicht existenzsichernden Arbeitsplatzes für die BezieherInnen von ALG II fördern in der BRD die Übernahme der unbezahlten Care-Arbeit durch Frauen ebenso wie scheinbar großzügige und zunächst attraktive Teilzeitangebote vieler Firmen. Hinzu kommt die wieder zunehmende Ideologisierung der Hausversorgung von Kindern und Pflegebedürftigen, die zur weiteren Existenz des traditionellen Ehe- und Familienbildes beiträgt – besonders in den Zeiten, in denen es ein Überangebot an Arbeitskräften besteht.

Ist Teilzeit die Lösung oder das Problem?

Teilzeit ist nur selten eine Lösung für Frauen, um die Doppelbelastung von Familie und Beruf unter einen (Frauen)Hut zu bekommen. Schon eher ist Teilzeitarbeit eine „Notlösung“, die „Risiken und Nebenwirkungen“ birgt. Durch die Übernahme von Teilzeitarbeit von vor allem Frauen nach der Geburt von Kindern und bei der Pflege von alten Menschen verfestigen sich traditionelle Rollenmuster zwischen Mutter- und Hausfrauenrolle und Vater- und Erwerbsarbeitsrolle in der Kleinfamilie. Teilzeitarbeit bedeutet daher eine nur halb gelungene Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt. Für die meisten Frauen bedeutet sie auch Teilzeit-Arbeitslosigkeit. Die Rückkehr von einem Teilzeit- auf einen Vollzeitarbeitsplatz gestaltet sich meist schwierig.

Arbeitszeitverkürzung ist die bessere Lösung

Durch eine Umstrukturierung, Neuverteilung und Neubewertung der ganzen Arbeit, das heißt der (jetzt) bezahlt geleisteter Arbeit *und* (jetzt) unbezahlt geleisteten gesellschaftlich notwendigen *sinnvollen* Arbeit und um eine Umverteilung der Verantwortung auf beide Geschlechter, individuell und auf die Gesellschaft bezogen, könnten alle Menschen gewinnen.

Um das zu erreichen, brauchen wir eine radikale Verkürzung der Vollzeiterwerbsarbeit (5bis 6-Stunden-Tag), einen Abbau von Überstunden und Arbeitsverdichtung in diesem Bereich und den längst fälligen Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, Ganztagschulen und menschenwürdigen Pflegeplätzen für pflegebedürftige Menschen.

Ziel wäre ein Arbeitsverständnis, in dem Erwerbsarbeit, Haus- und Sorgearbeit, Subsistenzarbeit und die Arbeit im sozialen, politischen, kulturellen, künstlerischen und gemeinwesenorientierten Bereich zeitlich, räumlich und inhaltlich eine Einheit darstellen, in die die Verantwortung für die Mit- und Umwelt und die Sorge und Hilfe für menschenwürdiges Leben von Kindern, Jugendlichen, Kranken und alten Menschen integriert werden kann. Dies wäre eine Gesellschaft, in der die "freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist" (Marx/Engels, MEW 4, S. 482). Davon sind wir weit entfernt.

Genossenschaftliche und kommunitäre Arbeits- und Lebensformen, in denen sich Menschen zusammenschließen, die ganzheitlich und ohne patriarchale Hierarchien und geschlechtshierarchische Arbeitsteilung arbeiten und handeln wollen, gehen in diese Richtung.² Sie bewerten alle gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Arbeiten gleich, setzen auf die Kraft des Experimentes und werden vielleicht immer weitere Gebiete erschließen und ihre Konzepte und Ideen in immer weitere Kreise tragen.

² Gisela Notz: Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt, Stuttgart 2011.